Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1914)

Artikel: Ein erster August
Autor: Sandoz, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750809

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN ERSTER AUGUST.

Bruchstück aus „Unter der Fahne“ von CHARLES GOS

Im Befehlston rief der Adjutant:

„Unteroffiziere!“

Im Sprung standen die Korporale vor ihm und kehrten eine Sekunde darauf zurück.

„Auf! auf!“ schrien sie.

Wir hatten im Augenblick unsere Gegenstände zusammengepackt, den Brotsack geschlossen und waren angetreten.

Der Adjutant kommandierte:

„Batterie, Achtung — steht!“ Mit raschem Blick prüfte er die Front. „Batterie — ruhn!“

Dann schneuzte er sich umständlich, hustete und spuckte aus, und hielt uns mit einer von innerer Bewegung zitternden Stimme eine Ansprache, von der jedes Wort in meinem Herzen zurückblieb:

„Kinder!“ fing er an, „Ihr habt eben eine große Enttäuschung durchgemacht. Heute, am ersten August, feiert das Vaterland. Ihr habt auf eine Menge hübscher Dinge gehofft, und nichts erfüllte sich. Nicht nur war dieser Tag kein Ruhetag für Euch, sondern man hat von Euch eine hervorragende Leistung verlangt und — das will ich gleich beifügen — der Tag ist noch nicht zu Ende. Wir sind da hinaufgestiegen — das ist schön und gut — aber wir müssen wieder da hinunter. Der Abstieg von Hand und bei Nacht, der jetzt noch folgt, wird Euch jedoch in Eurer Schule hoch angerechnet werden. Das ist ein erster August, den Ihr nicht vergessen werdet, denke ich. Enttäuschungen trifft man bei jedem Schritt im Leben. Doch muss man sie zu überwinden wissen, so wie Ihr heute morgen die Marschhindernisse tapfer überwunden habt. Dann geht man aufrecht seinen Weg. In dieser Stunde, in der ich zu Euch rede, Kinder, feiern alle unsre Eidgenossen fröhlich das vaterländische Fest, man richtet die Freudenfeuer auf, man belustigt sich, man trinkt und tanzt, man singt und schreit: Es lebe die Schweiz! Vielleicht sogar — und ich glaube es — haben Eure Truppenkameraden unten in der Ebene frei.

Und wir? werdet Ihr sagen, und wir, die wir hier dreitausend Meter hoch, umgeben von Schnee und Geröll, verloren scheinen?

Niemand weiß, wo wir sind! Niemand ahnt, dass an diesem für jeden echten Schweizer heiligen Tage eine Handvoll Artilleristen zu einer Stunde, wo der Abend in die Täler sinkt, noch in ihrer Stellung, in Batterie steht! Dahin wollte ich Euch führen. Wir, Kinder, wir? So seht doch Eure von der Arbeit schmutzigen, vom Pulver geschwärzten Hände an! Befühlt Eure von den Anstrengungen zerschlagenen Schultern, betrachtet Eure braunroten Gesichter und spürt, wie Euch die Haut brennt; und dann sagt mir, ob Eure nassen und beschmutzten Uniformen nicht von einem vollbrachten Werke reden? Wir, Kinder, wir und unsre Kanonen haben stolz an diesem nationalen Festtag für unser Land gearbeitet. Das ist unsre Art, dem Vaterland zu zeigen, dass wir da sind — das ist unsre ganz eigene Art, den ersten August zu feiern, und es ist die schönste von allen.

Wer weiß davon? Niemand. Das tut nichts. Ist es nötig, dass man es von den Dächern schreit, wenn wir das Rechte tun? Nein — wahrhaftig nicht! Arbeitet in der Stille, tut Eure Pflicht, aufrecht und ehrlich, so, dass Euch nie ein Vorwurf trifft. Der Militärdienst ist eine wichtigere und höhere Sache als Ihr denkt. Über der mechanischen, der automatischen Arbeit, die Eure Führer von Euch verlangen, steht ein Gedanke. Zu diesem Gedanken hebt Euch empor, denn ihm allein dient Ihr! Dieser Gedanke ist das Vaterland.

Wenn Ihr nach Hause kommt, wird man Euch befragen, wie Ihr den ersten August in der Armee gefeiert habt. Antwortet stolz, dass dieser Tag der schwerste Tag Eurer Rekrutenschule war! Heute Abend seid Ihr der Seele des Vaterlandes näher gerückt als alle, die bankettieren und Trinksprüche auf die Schweiz ausbringen. Seid stolz, Gebirgsartilleristen zu sein, und vergesset niemals, niemals diesen ersten August! Ihr werdet Euer Leben lang keinen schönern mehr haben."

Der Adjutant brach ab, wie überrascht von seiner Redseligkeit — als ob ihm die Gedanken ausgingen. Wir hatten seine unerwartete Rede zuerst mit ironischem Interesse, dann mit großer Verwunderung, und endlich mit innerer Bewegung angehört. Im Grunde seines Selbst hatte er die einfachen Worte gefunden, deren unser junges Soldatenherz bedurfte. Das trübsinnige Gedenken an den beschwerlichen Tag verschwand und ein neues Glück

schwellte unsre von Begeisterung gehobene Brust. Wir hätten dem alten Soldaten unsre Freude entgegenschreien, ihm unsre Hände entgegenstrecken mögen, die er eben gerühmt hatte. Als wir ihn so sahen, da dachten wir nicht mehr an den brutalen Unteroffizier der Werktage — er war wie ein anderer Mensch. Der wirkliche, der wahre Mensch — der innere Mensch — den wir stets im tiefsten Herzen verborgen tragen — der hatte sich in dieser kurzen und seltenen Spanne Zeit enthüllt.

„Noch ein Wort, Kinder!“ fuhr der Adjutant fort und meisterte die Erschütterung in seiner Stimme, „noch ein Wort! Es ist ein Bekenntnis! Ich habe eine wilde Jugend durchgemacht. Ich habe viel gelitten — ich war Legionär! Ja — während zehn Jahren, in denen ich als einfacher Soldat in der Legion diente, marschierte ich in ihren Reihen, doch nie vergaß ich, dass ich Schweizer war, weder in Afrika, noch in Tonking, weder in der Wüste noch im Dschungel und dieses — dieses Bekenntn . . . .“

Seine Stimme erstickte. Doch er fasste sich und fand seine knappe militärische Befehlsweise wieder. Mit Stentorstimme kommandierte er:

„Batterie — Achtung — steht! . . . . Säbel — raus!“

Sechzig Klingen flimmerten in der Luft, grüßten und setzten sich funkelnd und unbeweglich neben den Schultern fest — Achtung!

Indessen hatte der Adjutant aus der Tasche seines Rockes einen roten Fetzen gezogen, der einem Halstuche glich. Er entrollte den roten Fetzen und breitete ihn aus; das weiße Kreuz erschien! Wir begriffen, und überwältigt von der Begeisterung unseres Führers, übernommen von der plötzlichen Erscheinung der Schweizerfahne, begann unser Herz heftig zu klopfen und unsre Finger umklammerten fester den schweren kupfernen Griff des Säbels. (Die Artillerie, wie alle Spezialwaffen, besitzt keine Fahne, was die Stimmung, in der wir uns befanden, erklärlich macht.)

Nachdem er die Fahne an der Spitze seines Säbels befestigt hatte, hielt er ihn hoch in Grußstellung empor und schloss mit vibrierender Stimme sein Bekenntnis:

„Kameraden — grüßt unsre Schweizerfahne! Diese hier ist klein und zerrissen, aber sie ist darum nicht weniger das Symbol

des Vaterlandes. Dies ist mein Bekenntnis: zehn Jahre trug ich in der Fremdenlegion diese Fahne mit mir, auf meiner linken Brust! Mit mir zusammen kämpfte sie, und nie wich sie zurück. Sie flatterte auf den chinesischen Gewässern; die Sonne Afrikas sah sie in der Wüste sich entfalten. Und nun — Kameraden! Sie ist es, die mich in die Heimat zurückführte, sie ist es, die mich dem Vaterlande zurückgab. Und wenn Ihr später eines Tages die Not des Verstoßenen oder des Vaterlandslosen kennen lernt — vergesst nie die Fahne mit dem weißen Kreuz im roten Feld!

Heute, am ersten August, wollte ich unsern vaterländischen Festtag mit Euch feiern. Ihr seid Rekruten, und Ihr wart unzufrieden, Euch so allein auf den Bergen, ohne Belustigung, ohne Zerstreuung zu finden, während die andern sich freuen. Ich hatte Mitleid mit Euch, und ich fühlte meine Fahne auf dem Herzen brennen. Ich sagte mir: Du musst sie ihnen zeigen! Da ist sie, Kameraden, schaut sie an und grüßt unsre Schweizerfahne!"

Es war ein eigenartiger und heroischer Anblick, dieser alte Schweizersoldat, der, die Hand erhoben so feierlich wie unsre Väter auf dem Rütli, ganz oben an der Spitze des Säbels eine kleine Schweizerfahne schwenkte; dazu als Hintergrund vier Gebirgsgeschütze in Batterie und die Alpen; vor ihm in Linie und Achtungstellung mit gezogenem Säbel die Abteilung Kanoniere.

Rot flatterte über den weißen Gletschern die Fahne im Abendwind. Einige Male hielt sie freischwebend still, und das weiße Kreuz, weiß wie Schnee, stand unbeweglich über uns in herrlicher Reinheit.

Übersetzt von WALTER SANDOZ.

□□□

APHORISMEN

Gemeinplätze sind die Dirnen der Gedankenwelt.

* * *

Es gibt Menschen, die nie jung waren; und es gibt Menschen, die nie alt werden. Jene haben schon in der Wiege eine Vergangenheit, diese noch auf dem Totenbette eine Zukunft.

* * *

Mitleiden heißt: Dem Leidenden die Märtyrerkrone halbieren und die Leiden verdoppeln.

ZÜRICH. A. J. STORFER.